

ROY MARTIN

Roy Martin gehört zu jener Spezies von Working Drummern, die eigentlich immer mit irgendwelchen Stars auf Tour sind. Der Engländer gilt als gefragter Sideman, der sich mit einfühlsamen Grooves und musikalischem Weitblick etabliert und damit sein eigenes Arbeitsfeld geschaffen hat.

WORKING DRUMMER

„In Our Time“, so der Titel des jüngsten „Snowy White Blues Project“-Albums, ist allzu bezeichnend für das Leben dieses Drummers, der in jüngster Zeit zum Line-up der Band um den legendären Gitarristen zählte und nun schon wieder mit der britischen Sängerin Thea Gilmore auf Tour ist, mit der er bereits einige Alben eingespielt hat. Über zehn Jahre tourte Roy Martin zuvor mit dem französischen Chanson- und Pop-Star Patricia Kaas rund um die Welt. Keine schlechte Bilanz für einen Freelance-Drummer: immer zu tun, geregelter Einkommen. Doch 2008 kam schließlich der Cut. Patricia Kaas startete ein neues Projekt und hatte damit auch die Band ausgetauscht.

INTERVIEW: TOM SCHÄFER

FOTOS: TOM SCHÄFER, ARCHIV ROY MARTIN

War das damals ein Schock? Oder vielleicht eher ein gelegener Moment, um mal wieder in neue Fahrwasser zu gelangen?

Zunächst war es wirklich ein harter Schlag. Ich hatte mich an das komfortable Leben gewöhnt, sowohl musikalisch als auch finanziell. Aber im Grunde wusste niemand in der Band, wie lange diese Periode mit Patricia Kaas anhalten würde und ob man nach einer beendeten Tour wieder für das nächste Projekt engagiert wurde. Und für ihr letztes Projekt „Kabaret“ brauchte sie bestimmte Multi-Instrumentalisten, was der Grund dafür war, dass sie eine komplett neue Band zusammenstellte. So hab ich die Chance wahrgenommen, mich mal wieder anderer Musik zuzuwenden, was vorher durch die zeitweilig 18-monatigen Welt-Tourneen einfach unmöglich war.

Da drängt sich die Frage auf, was man als Freelance-Drummer auch organisatorisch leisten muss, um das Business aufrecht zu halten.

Kontakte! Die sind extrem wichtig. Du kannst der beste Schlagzeuger der Welt sein, aber wenn du dich im Keller verkriechst, na ja, dann sieht und hört dich auch niemand. Bei jedem Angebot was reinkommt, sei es ein Studio-Job, ein Einzel-Gig oder eine ganze Tour, sollte man immer alles daran legen, diesen Job professionell auszuführen und dazu sein gesamtes Einfühlungsvermögen an erste Stelle setzen. Es geht nicht um das eigene Ego, sondern ausschließlich darum, die Musik mitzutragen. Für einen Freelance-Drummer ist es vorteilhaft, sich in verschiedenen Styles auszukennen, um das erfüllen zu können, was von dir als Musiker erwartet wird. Und das möglichst schnell und ohne Probleme. Ich muss verstehen, was im Kopf des Künstlers vorgeht, wo seine musikalischen Visionen liegen. Diese Fähigkeit entwickelte sich bei mir mit den Jahren ganz instinktiv. Der eigene Erfahrungsschatz wird im Laufe der Zeit größer und damit auch das Verständnis für unterschiedliche Genres.

Die Liste der Künstler, mit denen du gearbeitet hast, ist lang und in musikalischer Hinsicht abwechslungsreich: Snowy White, Barclay James Harvest, Patricia Kaas, Aretha Franklin, Robert Palmer, Black, Modern English, Diesel und viele weitere zählen zu deinen Auftraggebern. Es fällt aber auch auf, dass du dich nie in extremen Musiksparten bewegt hast, wie etwa Metal Blast Beats oder BeBop.

Richtig, damit hatte ich nie zu tun. Ich bin keine Extrem-Persönlichkeit und daher auch kein extrem spielender Drummer. Daher hab ich mich auf so einen riesigen Spagat zwischen BeBop und Metal nie eingelassen. Aber natürlich hab ich bei diversen Pop- und Rock-Projekten mitgewirkt, auch im Hardrock, denn Ian Paice ist der Typ, der meine Wurzeln mit geprägt hat.

Ein Pionier aus alten, großartigen musikalischer Zeiten – wie auch Snowy White. Dein letztes größeres Projekt war die Tour und die Live-CD mit dem Snowy White Blues Project. War es eine besondere Erfahrung, mit dieser Gitarren-Legende zu spielen, einem Menschen, dessen Name stets mit Acts wie Pink Floyd, Roger Waters, Thin Lizzy usw. in Verbindung steht?

Um ehrlich zu sein: Ich war echt geflasht! Als 18-Jähriger und damals absoluter Thin-Lizzy-Fan sah ich Snowy White im Liverpool Empire. Und jetzt in seiner Band zu spielen: Oh Mann, der Hammer!

Wie ist das Ganze zustande gekommen? Hat er dich eines Morgens beim Frühstück einfach mal angerufen?

Am 2. Januar dieses Jahres rief mich mein Freund Matt Taylor an. Obschon er Gitarrist ist, sind wir gute Freunde. (lacht) Wir hatten in der Vergangenheit einige gemeinsame Projekte, und Matt spielt seit 2008 in diesem Band-Projekt mit Snowy White. Juan van Emmerloot, der Schlagzeuger, war aus der Band raus, um sich mehr seiner anderen Passion, nämlich der des Producing zuzuwenden. Also fragte mich Matt, ob ich Interesse hätte einzusteigen. Das war natürlich ein Superstart für das neue Jahr! Die Tour lief auch richtig gut an, und

wir alle hatten eine wunderbare Zeit. Also blieb ich dabei, bis Snowy schließlich das Projekt beenden musste, weil er ja seit August wieder mit Roger Waters und seinem Riesenprojekt „The Wall“ auf Tour ist. Eine Fortsetzung des Snowy White Blues Project wäre natürlich klasse. Mal schauen.

Was glaubst du, warum Snowy White gerade dich für seine Band ausgewählt hat?

Well – he didn't! (lacht) Er hatte Matt Taylor vertrauensvoll beauftragt, jemanden in die Band zu holen, der das Blues-Material mit dem richtigen Feel umsetzen kann.

Es gab also keine Audition oder Ähnliches?

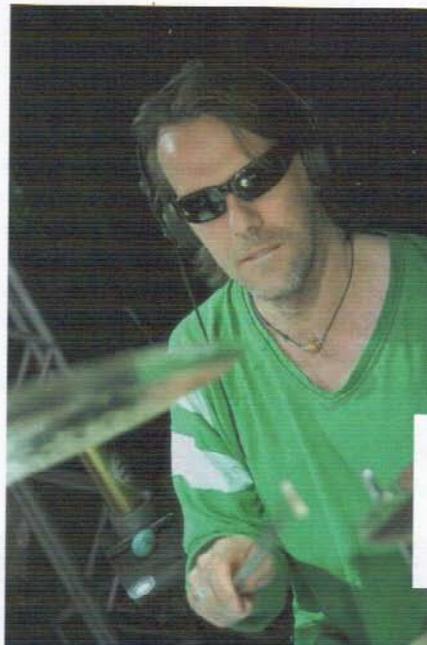
Nein, nicht mal eine Probe! Ich traf Snowy zum ersten Mal am Nachmittag vor der ersten Show. Wir machten einen langen Soundcheck und spielten einiges vom Material durch. Das war es! Manche Songs sind wirklich tricky, aber ich bin durchgekommen, ohne ein größeres Desaster zu verursachen. (lacht)

Wie hast du denn nun das „richtige“ Feel für Blues ergründet? Denn das ist ja nun wirklich was völlig anderes als French-Pop, oder?

Vieles bei mir ist inzwischen wirklich instinktiv. Ich hatte eine Live-Aufnahme zur Verfügung, auf der mein Vorgänger Juan van Emmerloot trommelte. So lernte ich die Songs. Allerdings ist es was völlig anderes, wenn man sie unterm Kopfhörer zum Tape probt, als wenn man sie mit der Band live auf der Bühne spielt. Deshalb war ich echt nervös vor dem ersten Gig. Aber ich telefonierte

auch oft mit Snowy, und er ließ mich wissen, dass ich mir lediglich die Arrangements draufschaffen und auf gar keinen Fall Juan 1:1 kopieren sollte. Vom Approach her ist Snowys Musik wesentlich kantiger als die eleganten Shows von Patricia Kaas. Die Songs sind vom den Arrangements her allerdings recht frei, und es geht vielfach um die musikalisch spontane Interaktion zwischen den Musikern.

Das auf Tour entstandene Live-Album „In Our Time ... Live“ lässt erkennen, dass du doch gerne mal in Richtung Pop-Feel tendierst, oder?



WEBSITES

www.roymartin.co.uk

www.myspace.com/roymartindrums

www.snowywhitebluesproject.com

Das man seinen eigenen Style einbindet, egal um welche Band es sich handelt, das passiert ganz automatisch. Ich bin sicherlich deutlich Groove-orientierter im Vergleich zu Juan van Emmerloot, der hingegen das Busy-Drumming mit komplexeren Fills in den Vordergrund stellte. Aber – das eine ist nicht besser als das andere! Es ist eben ein anderer musikalischer Ansatz. Was mich hauptsächlich interessiert, das sind Musikalität und Kreativität im Teamgeist einer Band.

Man spürt regelrecht, dass deine Drum-Grooves in diesem Blues-Kontext unendlich viel Zeit haben. Lebt man die Zeiträume zwischen den Noten intensiver?

Ich habe mich mal mit Andy Newmark über genau dieses Thema unterhalten – Time und Feel. Und seine Philosophie damals war es, dem Raum zwischen den Noten mehr Beachtung zu schenken als den Noten selber. Das hat mich enorm beeindruckt, und seitdem weiß ich viel mehr über mich und das, was ich da am Schlagzeug überhaupt mache. Ich reagiere zwar vorsichtig und skeptisch, wenn jemand in der Band das Tempo anheizt, doch ich habe genügend Erfahrung, die Kontrolle zu behalten und den Ausreißer zu mir zurückzuholen. Man muss diese gewisse Ruhe in sich bewahren, und das ist übrigens auch ein Punkt, der das Schlagzeugspielen für mich persönlich so wertvoll macht.

Gibt's es eigentlich ein bestimmtes Repertoire oder typische Drum-Grooves, die man im Blues einsetzt?

Ich halte mich nicht an derartige Terminologien. Vielmehr führt die Musik selber einen auf den richtigen Weg. Natürlich, Blues ist von der Struktur eher einfacher gestrickt, und es wäre sicherlich völlig daneben, hier mit Busy-Drumming aufzulaufen. Das einfache Spielen entspricht hier doch viel mehr der subtilen Gestaltung des Blues-Feels.

Aber es gibt doch so ganz typische, ja stereotype Licks, die immer wieder im Blues auftauchen, oder nicht?

Hm, es kommt immer mal vor, dass ich an einem Tag kreativer bin und mich am nächsten Tag dann eher auf mein Repertoire an Fills verlasse. Aber stereotype Fills sind deshalb stereotyp, weil sie sich in einer bestimmten Situation als am besten funktionierend erwiesen haben. Das ist der einzige Grund, warum sie stereotyp sind.

Fast nahtlos war jetzt der Übergang von Snowy White zur aktuell laufenden Tour mit der britischen Sängerin und Songwriterin Thea Gilmore. Irgendwie hat es den Anschein, als wäre dieser Job „nur“ ein weiterer in deiner Laufbahn als Freelance-Drummer, ohne dass es wirklich kapitale Veränderungen in deinem Tour-Leben als Schlagzeuger gibt. Ist es denn das, was du wirklich immer wolltest?

Ich bin wirklich froh, diesen Job machen zu dürfen, weil er wieder einmal völlig andere Aspekte des Schlagzeugspiels bietet. Es ist halt kein Blues, kein French-Pop! Es ist eine sehr delikate, textbezogene und songorientierte Musik mit vielen perkussiven Elementen und hochmusikalisch zugleich. Mit Thea Gilmore hab ich über die Jahre hinweg immer mal wieder gearbeitet und auch ihre letzten vier Alben eingespielt. Nach so vielen Jahren in diesem Business ist es doch klasse, immer noch dabei zu sein. Ich habe in diesem Jahr auf mehr Alben gespielt als jemals zuvor. Und das ist doch riesig!

Steckt in dir denn immer noch ein bisschen der „Ian Paice Rock-Drummer“, selbst bei einem Projekt wie diesem mit Thea Gilmore?

Viele Einflüsse formen die Grundbausteine meines Schlagzeugspiels. Steve Gadd kommt vielleicht mehr zum Vorschein, wenn ich mit Thea Gilmore spiele, weil auch er gerne perkussive Elemente einsetzt. Mich beeinflussen in diesem Singer/Songwriter-Kontext auch Schlagzeuger wie Matt Chamberlain und Billy Ward – und Jim Keltner!

Kommt man als Freelance-Drummer und lebenslanger Sideman nicht irgendwann auch mal an den Punkt, wo es ernüchternd ist, als Musiker immer nur



in der zweiten Reihe zu sein? Oder ist es ganz im Gegenteil ein Geschenk für unzählige wunderbare Momente des Lebens?

Ich bin genau richtig dort, wo ich jetzt bin! Und eigentlich habe ich das Beste von beiden Welten.

Denn wenn ich mit den sogenannten Stars auf

Tour bin, dann hab ich die Chance, diesen außergewöhnlichen Lifestyle mitzuerleben. Gleichzeitig muss ich mich aber nicht mit den Problemen rum-schlagen, die Reichtum mit sich bringt. Und ich weiß, wovon ich rede.

Worin liegt die große Gabe, den richtigen Groove zu entdecken?

Der richtige Groove ist eine sehr subjektive Empfindung. Manchmal ist für den einen der Groove perfekt, für den anderen aber das Grauen schlechthin. Doch das ist eben der große Kosmos der Musik. Ich folge meinem Instinkt und dem, was meine Ohren mir empfehlen. Und hoffentlich liege ich öfters richtig als umgekehrt. (lacht)

Veränderst du schon mal den Set-Aufbau deines Schlagzeugs je nach Gig oder Tour?

Mein Aufbau mit 24" Bassdrum, 12" Rack-Tom und 16" Floor-Tom bleibt grundsätzlich erhalten. Was ich mal variere sind Snaredrums. Und hier suche ich Modelle aus, die klanglich in den Kontext passen. Genauso ist es mit den Cymbals. Ich spiele seit Ewigkeiten Paiste-Cymbals und bin glücklich darüber, von dieser Firma bestens versorgt zu werden. Ich habe somit stets eine Auswahl zur Verfügung, um nach musikalischen Gesichtspunkten mein Cymbal-Setup immer wieder neu zu gestalten.

Wenn dieses Interview erscheint, ist deine Tour mit Thea Gilmore bereits zu Ende. Was kommt danach?

Es steht eine Tour an mit der Sängerin Athena, sie ist in Griechenland ein Riesensstar. Außerdem werde ich einige Promo-Shows mit Mark Butcher spielen. Eigentlich ist er ein britischer Cricket-Star, aber er hat ebenso großes Talent als Sänger. Wir werden also sein Debütalbum promoten. Und worüber ich mich ganz besonders freue, das ist ein Angebot, an einem Movie-Score mitzuwirken. Für mich ist es absolutes Neuland, im Studio zu sitzen, die Bilder zu sehen und parallel dazu mitzuspielen. Tja, und zwischen all diesen Dingen gebe ich in Liverpool auch noch Schlagzeugunterricht. Das Leben ist wirklich gut im Moment. Nach all den vielen Jahren bin ich verdammt froh darüber, immer noch dabei zu sein! ◀◀

EQUIPMENT

Drums:

Pearl MLX Maple (80er-Jahre)

GMS Maple Custom

24" Bassdrum

12" Rack-Tom

16" Floor-Tom

Snaredrums:

14" x 6,5" Ludwig Supraphonic Black Beauty

14" x 5" Ludwig Supraphonic LM400

14" x 6,5" Pearl Free Floating Maple

12" x 7" Pearl Soprano Maple

13" x 5" DW/Craviotto Solid Shell Maple

Cymbals: Paiste

15" Twenty Hi-Hats

11" Dark Energy Splash (Prototype)

17" Dark Energy Crash Mark 1

18" Dark Energy Crash Mark 1

20" Dark Energy Ride oder

22" Dark Energy Ride

18" Dark Energy China (Prototype)

14" Signature Line Fast Crash

Sticks etc:

Vic Firth Steve Gadd Signature SSG

Vic Firth Dave Weckl Signature SDW

Vic Firth American Classic 5A

Vic Firth Brushes

Pro-Mark Rods

Felle: Remo

Snaredrums: Ambassador coated/Snare

Toms: Emperor coated/Ambassador coated

Bassdrum: Powerstroke 3 coated/ebony

